

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal.

Redakteur: Stadtmisionar Herrmann-Gießen. Mitarbeiter: Pfarrer Sperber-Cassel, Pfarrer Robert-Frankfurt a. M. und die Prediger der Bilgermission. Verlag der Buchhandlung der Bilgermission. Druck von Otto Meyer in Gießen, Ludwigsstr. 30.

Nr. 5.

Sonntag, den 1. Februar 1914.

7. Jahrg.

Die christliche Demut.

1. Die Notwendigkeit der christlichen Demut.

Die erste Sünde, die in die Welt gekommen ist, war der Hochmut. Derselbe bestand nicht zunächst in einer besonderen Tatsünde, sondern darin, daß der Mensch ohne Gott etwas sein wollte. Dieses Gift stößte der Teufel dem Menschen ein mit den Worten: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Das wird uns auch veranschaulicht in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Hinaus in die ferne, selbständig sein können, nicht mehr abhängig sein müssen vom Vater, nicht mehr als ein Untergeordneter unter den Willen des Vaters: Das ist das Ideal des hochmütigen natürlichen Menschen, dem es bei Gott zu eng ist. Das ist auch der Inbegriff des Hochmuts und darum die Notwendigkeit der christlichen Demut.

In der eigenen Selbständigkeit wurde aber auch der Mensch von Natur unfähig, das zu werden, wozu er bestimmt war. Das zeigt die ganze spätere Entwicklung des Volkes Israel: Es konnte das Gesetz nicht richtig erfüllen, und so wird es bleiben bis zum Ende der Tage. Mangel an Demut oder die Selbständigkeit außer Gott macht untüchtig und in göttlichen Dingen dumm. Nach dem Fall glaubten die ersten Menschen wohl etwas zu wissen durch den Betrug des Teufels: „Ihr werdet wissen, was gut und böse ist.“ Diese armselige Wissenschaft stürzte den Menschen aber in finstere Nacht. Aus dieser Tatsache der Untüchtigkeit, der schrecklichen Dummheit und Beschränktheit in göttl. Dingen ergibt sich die Notwendigkeit der christl. Demut; denn Demut macht tüchtig und weise.

2. Der Weg zur christlichen Demut.

Um ein Ziel sicher und bestimmt zu erreichen, ist es wichtig, den rechten Weg einzuschlagen. Hier heißt es nicht: „Es führen viele Wege nach Rom.“ Der Weg zur christlichen Demut sind die Demütigungen des alltäglichen Lebens. Ohne Demütigung — keine Demut. Jesus selbst mußte diesen Weg der Demütigung zwar nicht um seinerwillen gehen, um

demütig zu werden — er war demütig — sondern er bahnte uns den Weg zur christl. Demut durch selbst-erlebte Demütigungen. Bezeichnend heißt es von ihm als 12jähr. Knaben: „Er ging mit seinen Eltern hin ab nach Nazareth und war ihnen untertan.“ Der Weg zur Demut ist also ein fortwährendes Hinabgehen im Glaubensgehorsam — untertan sein dem göttl. Willen, welcher oft redet durch Menschen, durch Verhältnisse, durch sein Wort, durch seinen Geist etc. Auf diesem Demütigungsweg des beständigen Gehorsams blieb Jesus „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Der Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ war der Tiefpunkt seiner Demütigung. So hat er „den Gehorsam gelernt“ und uns gezeigt den Demütigungsweg — den untersten Pfad, sehr schmal und dornig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wer die christliche Demut besitzen will, muß in die Fußstapfen der Demütigungen unsers Heilandes hinein. Wir brauchen nicht für Demütigungen zu sorgen, da sorgt Gott für. Der Christ muß bereit sein für diesen untersten Weg, der nur allein zur wahren christlichen Demut führt. Auf diesem tiefen Grunde gedeiht die köstliche und wunderbare Pflanze — die christliche Demut. —

3. Das Wesen der christlichen Demut.

Muß Demut denn christlichen Ursprungs sein? Gibt es nicht ungläubige Menschen — sogar Atheisten, welche eine Bescheidenheit, Sanftmut und Demut zeigen, daß die sogenannten gläubigen Christen (die manchmal sehr rechthaberisch, polternd und taktlos sind) weit in den Schatten gestellt werden? — Dieser Tatsache dürfen wir uns um der Wahrheit willen nicht verschließen. Es gibt Menschen ohne Leben aus Gott — welche eine angeborene Bescheidenheit, Zurückgezogenheit, also eine (scheinbare) Demut an den Tag legen. Dem gegenüber ist zu betonen, daß das nicht christliche Demut ist, sondern eine natürliche Anlage. Diese natürliche scheinbare Demut ist nicht imstande, sich zu beugen „unter die gewaltige Hand Gottes.“ Es ist eine Demut, in welcher der Mensch nicht bereit ist, sich demütigen zu lassen. Darum gilt sie vor Gott nicht als Demut. Eine natürliche Bescheidenheit, Sanftmut und Zurückgezogenheit (oft auch

durch Erziehung ausgebildet) ist also wesentlich zu unterscheiden von der christlichen Demut, die nur Gott geben kann und muß.

Eine andre scheinbare Demut ist „die selbsterwählte Geistlichkeit und Demut der Engel, des man nie keines gesehen hat“, nach Kol. 2, 18–25. Da sind Leute gekennzeichnet, die sich die Demut selbst fabricieren, indem sie durch Paragrafen und Regeln in eigner Anstrengung einen demütigen Zustand zu erreichen hoffen, dessen Weg nicht so viel Demütigung erfordert wie der vorher gezeichnete Weg zur wahren christlichen Demut. Da ist man wie jener Mann, der „vor Demut“ unter den Tisch kroch und immer herauschaute, ob denn nicht endlich jemand „seine Demut“ sehe und ihn preise.

Was ist denn nun wahre christliche Demut? Wir finden sie am besten verkörpert und veranschaulicht bei dem, der gesagt hat: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Das Wesen der Demut Jesu lag zunächst vor allem in der Tatsache, daß er seinen Willen dem Willen des Vaters von Anfang bis zu Ende unterordnete: „Ich tue allezeit den Willen meines Vaters“ — „Der Sohn kann nichts von ihm selber tun“ — „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ — Im Verhältnis zu den Menschen offenbarte sich seine Demut im Dienen — „Dienemut“: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“ Das zeigte er auch besonders bei der Fußwaschung. Das war nicht eine leere Ceremonie (wie bei dem Papst und dem ägyptischen Könige, welche alle Jahre einmal den angesehensten Häuptern die Füße waschen,) sondern es war ein Beispiel davon, wie seine Jünger es lernen könnten, gerne der Kleinste zu sein, indem man sich untereinander dient. — Betrachten wir ihn erst in seinem Leiden, wie er als ein stilles Lamm die Schläge, den Spott, das Speien ins Angesicht und am Kreuz den Tod eines Verfluchten erlitt, so müssen wir sagen, das kann nur einer, der von Herzen demütig ist.

4. Der Segen der christlichen Demut.

Er besteht zunächst darin, daß der Große und Erhabene in einem „zerschlagenen und gedemütigten Geiste wohnt. Warum denn? In einem gedemütigten Geiste ist der Thron für Gott frei geworden. Das Ich ist entthront, und da kann nun Gott seine Segensfülle offenbaren. Denn wo er wohnt, ist tiefer Friede, Freude, Licht und Leben.

Daraus kommt ein weiterer Segen. Wo Gott wohnt, ist göttliche Kraft und Tüchtigkeit. Demütige Leute können etwas leisten. Wenn Hochmut dumm und untüchtig macht, so macht Demut klug, weise und tüchtig. Paulus sagt: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ — Demütige Christen sind auch nicht zufrieden mit dem, was sie nun eben gerade haben. Aus dieser notwendigen und geheiligten Ungenügsamkeit heraus entwickelt sich bei ihnen die ganze Lebensenergie, die sie zu immer neuen Fähigkeiten und Aufgaben führt.

Endlich liegt in der Demut die wahre Größe. „Da ich gedemütigt ward, da machtest du mich groß.“

In der christlichen Demut liegt göttliche Autorität. Die wahre Größe in der Demut ist zunächst verborgen — in der Vollendung tritt sie aber voll Licht und Kraft in die Erscheinung. Der Segen der christlichen Demut ist, mit Christo erhöht zu werden; denn welche durch alle Kämpfe und Schwierigkeiten hindurch überwinden, „denen will ich geben (so sagt Jesus), mit mir zu sitzen auf meinem Stuhl.“ Sie werden Priester Gottes und Könige sein und mit ihm herrschen und regieren.

Rappe, Leipzig.



Gottes Reichthum in Christo Jesu.

Wenn die Bettler in den Straßen einen armen, dürftig gekleideten Mann sehen, so lassen sie ihn in Ruhe; aber wenn sie einen Mann von Rang und Stand sehen, so raffen sie sich auf und belagern ihn mit dringenden Bitten und Forderungen und wollen ihn nicht lassen, bis er ihnen etwas gegeben. So sollten wir es bei unserm geistlichen Betteln machen. Eitel ist die Hilfe des Menschen, und deshalb sollten wir wenig von ihm bitten; er ist so arm wie wir, und es ist Zeitverschwendung, einen so Dürftigen anzusprechen. Aber der Herr Jesus ist so reich, daß, wenn alle Bettler im Weltall kämen, Er keinen von ihnen abweisen, sondern die Türen Seiner Kornhäuser und die Kiegel Seiner Vorratskammern öffnen und die Welt speisen würde. Er ist der Erbe aller Dinge. Seine Schätze sind bodenlos. Er hat genug für alle die, welche verhungern und an den Hecken und Landstraßen liegen. Der Reichthum von Nationen ist nichts gegen den Reichthum Jesu. — Komm also, mein Leser, bitte Großes von deinem Herrn.



Kindesliebe.

Ein preussischer Offizier, der sehr reich und aus vornehmer Familie war, hielt sich eine Zeit lang zu Ulm in Schwaben auf; er war ein Werber: sein König hatte ihm befohlen, Soldaten zu sammeln.

Da kam ein junger Mann, um sich auch anwerben zu lassen. Er war sehr schön gewachsen, schien wohlherzogen und brav. Als er vor den Offizier trat, zitterte er an allen Gliedern; der Offizier fragte ihn deshalb, vor was er sich denn fürchte? „Ich fürchte, daß Sie mich abweisen“, sagte der Jüngling, und indem er dies sagte, rollten Tränen über seine Wangen. „Nicht doch“, antwortete der Offizier, „Sie sind mir vielmehr sehr willkommen. Warum fürchteten Sie, fortgeschickt zu werden?“ „Weil ich ein hohes Handgeld fordern muß“, sagte der

Jüngling. „Wie viel verlangen Sie denn?“ fragte weiter der Offizier. „Ich muß hundert Gulden verlangen“, antwortete der junge Mann, „und ich bin der unglücklichste Mensch von der Erde, wenn Sie mir nicht so viel geben.“ „hundert Gulden ist freilich viel“, versetzte der Offizier; „aber Sie gefallen mir; ich glaube, daß Sie ein braver Soldat werden und Ihre Pflicht tun; ich will daher nicht mit Ihnen handeln.“ Hierauf zählte er ihm hundert Gulden vor und setzte bei: „Morgen reisen wir von hier ab.“

Der junge Mensch war nun ganz entzückt, und bat den Offizier nur um die Erlaubnis, noch einmal nach Hause gehen zu dürfen, um eine heilige Pflicht zu erfüllen; er versprach, in einer Stunde wieder zurückzukommen. Der Offizier traute seinem ehrlichen Gesicht und ließ ihn gehen; da ihm aber das Benehmen des jungen Mannes doch auffallend war, so ging er von ferne heimlich nach, um zu sehen, wo er hingehen werde. Er sah ihn gerade nach dem Stadtgefängnis laufen, wo er anklopfte und eingelassen wurde; der Offizier ging ebenfalls in das Gefängnis und erfuhr nun, warum der Jüngling sich hatte anwerben lassen: Der Vater des Jünglings saß nämlich im Gefängnis, weil er einem Herrn hundert Gulden schuldig war, die er nicht bezahlen konnte. Da hatte der treue Sohn großes Mitleid mit seinem Vater, weil er ihn sehr liebte, und hatte sich nur deshalb anwerben lassen, um mit dem Handgelde von 100 Gulden seinen Vater zu befreien. Sobald er in's Gefängnis trat, redete er mit dem Aufseher und gab ihm die 100 Gulden in Verwahrung; dann eilte er zu seinem Vater, fiel ihm um den Hals und verkündete ihm seine Freiheit.

Der Offizier war ihm immer heimlich nachgegangen und sah nun, wie der ehrwürdige Greis seinen braven Sohn an's Herz drückte und mit seinen Tränen benetzte, ohne ein Wort zu reden. Da wurde er bei diesem Anblick sehr gerührt, trat in das Zimmer und sagte zu dem Greis: „Trösten Sie sich, ich will Ihnen einen so braven Sohn nicht nehmen; er ist wieder frei, und es reuet mich die Summe nicht, die ich ihm gegeben habe, da er sie so gut angewendet hat.“

„Wer den Herrn fürchtet, ehret seine Eltern und dienet ihnen.“ Sir. 3, 8.

Gestern wie heute.

Eine junge Mutter ging lange unter dem Drucke ihrer Sünden einher. Sie war so betrübt, daß es auch ihrem kleinen Jungen auffiel, dem es leid tat, daß seine liebe Mutter immer so

traurig war. Eines Abends, während ihr Sohn noch Schularbeiten machte, saß sie an ihrer Bibel und las Joh. 3, 14—16. „Jetzt habe ich es!“ rief sie aus, und ihr Gesicht heiterte sich auf. Das Wort: „Auf daß alle, die an ihn glauben...“ gab ihr den Lichtblick. Froh gingen Mutter und Kind zu Bett. Am anderen Morgen war die alte Traurigkeit auf der Mutter Gesicht. Auf die Frage des Knaben: „Warum?“ sagte sie: „Ach, es hat sich alles verändert!“ Der Kleine aber holte die Bibel und rief: „Mutter, hier steht es noch wie gestern abend!“ Das half der zweifelnden Frau zurecht, und anstatt auf ihre Gefühle, schaute sie jetzt aufs Kreuz und glaubte an das geschriebene Wort.

Ein fürchtlicher Vorkneider.

„Wenn ein großer Fürst uns bei Tische vorschneidet, so würde das als eine ebenso große Gunst gelten, als das Mahl selber. Außere Güter aus Gottes Hand nehmen und sehen, daß Er unsrer gedenkt und jedesmal unsern Vorrat sendet, dies macht das Gut noch teurer und vermehrt unsre Freude daran.“

Was würden in der That die meisten Menschen darum geben, wenn sie sagen könnten: „Die Königin selber schnitt mir vor und sorgte dafür, daß ich gut versehen würde.“ Aber jeder Gläubige hat den Herrn selber zu seinem Versorger. Er bedeckt unsern Tisch und füllt unsern Becher. Die Vorsehung ist nichts andres, als Gott, der vorsieht. Er mißt unsre Freuden aus, wiegt unsre Schmerzen, bestimmt unsre Arbeiten und wählt unsre Prüfungen. Es ist kein Stückchen auf des Heiligen Teller, das der Herr nicht vorgeschritten hat, wenn jener nicht so törricht gewesen ist, seine Hand zur Missethat auszustrecken.

Ist es nicht wonnevoll zu wissen, daß unsers Vaters Hand für uns das Brot gebrochen hat, das wir heute gegessen haben; daß des Heilandes eigne Finger den Kelch mischten, und daß jede Segnung direkt von Gottes eigenem Tische zu uns kommt? Gewiß, wir sind Gott so teuer, wie das kleine Schäflein in Nathans Parabel dem armen Manne war, von dem uns gesagt wird: „Er nährete es, daß es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schoße.“ Macht dies nicht unser Essen und Trinken und unsre Wohnung mehr als königlich? Sind wir nicht mehr als zufrieden mit solcher Kost?

Ja, Herr, meine Portion schmeckt nach Liebe; denn Deine Hand hat sie verköstet. Ein heiliger Wohlgeruch ist in meinen Kleidern und in meiner Kammer; denn du hast alles für mich bereitet.

Und dies würde wahr sein, wenn ich Lumpen trüge und in einem Kerker in schmerzvoller Krankheit läge. Was für ein Erbteil ist mein! Einer sprach: „Ich bin aber arm und dürstig, doch der Herr gedenket meiner.“

In dieser Stelle ist der zweite Satz unter den ersten geschrieben und untergräbt seinen Sinn: wie kann der arm und dürstig sein, von dem es heißt, daß der Herr sein gedenket? O Herr, Du bist mein alles und mein all in allem: mein alles ist mehr als alles, weil es von Dir kommt, und mir von Dir zugeteilt wird.

Rosegger schreibt:

Ich weiß Familien, die auf meinen Rat es sich angewöhnt haben, allabendlich ein Kapitel aus der Heiligen Schrift in ihrem Kreise zu lesen und darüber zu reden. Einer dieser Hausväter schreibt mir, man glaube gar nicht, wie sehr der ganze Mensch in diesem Buche enthalten sei, wie dies alte Buch den Weltblick heute noch schärfe, wie sehr es ruhig und kraftvoll mache, wie sehr das Neue Testament das Licht sei, das in allen Religionswirren erleuchte. Dieser Mann hat mit wenig Worten viel gesagt und meine Meinung bestätigt, daß trotz aller reichen Literatur es kein Buch gibt, welches eine so gewaltige, sättigende Kraft hat wie das Evangelium.

Nichts, gar nichts entgeht Satans List und Gewalt. Vor nichts macht der Herrscher der Finsternis halt, Als nur vor dem Kreuz, dem verachteten Zeichen, Dort streckt er die Waffen, vor dem muß er weichen, Volk Gottes, wenn er dich auch noch so bekriegt, Am Kreuze von Golgatha ward er besiegt.

H. v. R.



Bebels Neue.

Das Börsenblatt Nr. 3 1914 schreibt:

Rundgebung Bebels: Verstoße die suchende Seele nicht! O, was muß ich leiden! Auf allen Wegen kommen sie mir mit drohend erhobenen Händen entgegen und fluchen mir, daß ich zwar für ihr materielles Wohl sorgte, aber ihr geistiges Teil genommen und sie dadurch unglücklich gemacht habe!

Tut euch zu einem Bunde zusammen und schreit es laut in alle Welt hinaus:

Gott lebt! Gott lebt!

8 Uhr: allgemeine Versammlung.

Sonntag, den 1. Februar nachm.: Dorfgill, abends Holzheim, 3. Willingen, 4. Wohnbach, 6. Lich, Bibelstunde.

Bezirk Nieder-Weisel.

Vom 1.—8. Febr. **Evangelisation in Niederweisel.**

Am Mittwoch, den 4. Februar nachm. 2 Uhr: Gemein- schaftskonferenz; Text: Offenb. 3, 7—13.

Sonntag, den 1. Februar Kirchgöns, 4. Buzbach.

Bezirk Schotten.

Sonntag, den 1. Februar um 3 Uhr Versammlungen in Schotten und Bißberg, um 8 Uhr in Ranstadt und Bekennod. 3. Februar Ridda, 4. Schotten, Bibelstunde, 5. Selters, 6. Bezenrod.

Sonntag, den 8. Februar um 3 Uhr und abends 8 Uhr:

Jahresfest in Schotten.

Bezirk Friedberg.

Jeden Mittwoch: Gebetstunde.

Friedberg (Frankfurterstr. 23) jeden Sonntag abends 8 Uhr Versammlung.

Evangelisches Vereinshaus Wehlar.

Vom Mittwoch, den 25. Februar bis Sonntag, den 8. März nachmittags 3 Uhr und abends 8¹/₂ Uhr:

Evangelisations-Versammlungen

durch Prediger Dannert-Barmen. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Versammlungs-Anzeigen

Bezirk Gießen.

Stadtmission Gießen, Löberstraße 14.

Jeden Sonntag 1¹/₂ Uhr: Sonntagschule; 4 Uhr:

Jungfrauenverein; 8¹/₂ Uhr: Versammlung.

4¹/₂ Uhr: Christlicher Verein junger Männer.

Jeden Mittwoch 8¹/₂ Uhr: Bibelstunde.

Sonntag, den 1. Februar: Nordsee und Wismar. Am 1. Februar nachmittags 3 Uhr:

Frauen- und Jungfrauenkonferenz in Gießen.

Ferner wird Schwester Buz aus der Schweiz folgende **Frauenversammlungen** halten: 3. Febr. Altenbuseck, 4. Grünberg, 5. Neuern, 6. Nordsee.

Bezirk Sellnrod.

Sellnrod: Jeden Sonntag 12 Uhr: Sonntagschule, abends 8 Uhr: Versammlung.

Sonntag, den 1. Februar: 2¹/₂ Uhr: Unter-Seibertenrod und Bohnfeld.

Hepshain vom 2.—10. Februar Evangelisationsversammlungen

durch Prediger Kreuzkamp. Sonntag, den 8. Februar 2¹/₂ Uhr: Bohnfeld, Groß-Gichen, Ober-Seibertenrod.

Bezirk Lich.

Lich, Buzbacherstr. 17. Jeden Sonntag 12¹/₄ Uhr: Sonntagschule.

4 Uhr: Jungfrauenstunde.